

Fred Hallmann



*Eine Blume
für Christine*

Liebesroman

AAVA
VERLAG

Fred Hallmann

Eine Blume für Christine

Liebesroman

© 2017 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2017

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: © artnovielysa – Fotolia.com #111660314

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-2494-6

Großdruck: ISBN 978-3-8459-2495-3

eBook epub: ISBN 978-3-8459-2496-0

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-2497-7

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

E-Books sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses E-Books sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

SOS von meinem Herzen

Meine liebe Christine,

ich zähle schon gar nicht mehr die Tage, seit denen du dich nicht mehr gemeldet hast, weil es einfach zu viele geworden sind. Ich schreibe das nicht, um dich zu kritisieren, sondern um meine wahre, tiefe Liebe zum Ausdruck zu bringen, die der Grund ist, warum ich dich so sehr vermisse und mir zur Zeit nichts mehr wünsche, als endlich wieder eine Nachricht von dir, von meinem Sonnenschein, zu bekommen. Ich fühle mich wie ein Schiffbrüchiger in seinem kleinen Boot auf einem vom Sturm aufgepeitschten Ozean - einem Ozean der Traurigkeit, in dem ich zu versinken dro-

he, wenn du dich nicht bald meldest, und sei es nur ein kleiner Satz, dass du OK bist.

Ich sende SOS von meinem Herzen und warte auf deine Nachricht.

Mit aller Liebe von der Welt,

dein Sven

Fürs erste war ich zufrieden mit diesem Entwurf. Zwar wusste ich, dass nicht mal der kleine Satz, dass sie OK ist, kommen würde, denn immer, wenn sie mir keine E-Mail schrieb, stimmte etwas nicht. Aber das Bild vom Ozean der Traurigkeit gefiel mir gut und die Idee, ein SOS von meinem Herzen zu senden, war hoffentlich eindringlich genug, um sie endlich zum Schreiben einer kleinen Nachricht zu bewegen. Was für ein riesengroßes Unglück musste vorgefallen sein, dass sie sich nicht meldete? Seit ihrer letzten Nachricht war ein ganzer Monat vergangen und jemandem

wie mir, der immer offen über seine Gefühle redete, konnte es nicht in den Kopf gehen, wie man ein Kommunikationsverhalten wie ein U-Boot haben kann, das einfach abtaucht und verschwindet.

Aus der bisherigen Kommunikation mit ihr hatte ich immerhin eines gelernt: wenn sie ein größeres Problem hatte, verspürte sie so viel Scham, dass sie sich einfach deswegen längere Zeit nicht meldete. Längere Zeit hieß für uns drei oder vier Tage, denn normalerweise schrieben wir uns täglich. Auch wenn ich ihr Schamgefühl nicht wirklich verstand und tief im Innern für überflüssig hielt, weil ich sie so sehr liebte, war mir klar, dass ich es in der Kommunikation mit ihr hinnehmen musste. Das konnte ich, denn dieses Ich-melde-mich-aus-Scham-jetzt-einfach-mal-nicht war das einzige, was mir an ihr nicht gefiel. Sie war ansonsten immer meine liebe Christine, mein Sonnenschein, mein Darling, die eine und einzige in meinem Leben, die mich so glücklich machte, dass ich mir gar nichts anderes

mehr vorstellen konnte, als den Rest meines Lebens mit ihr zu verbringen. Ich liebte sie so sehr, dass ich mir natürlich Sorgen um sie machte und mit aller innigsten Zuneigung immer helfen wollte, sofern ich nur konnte. Tief im Innern wusste ich jetzt, wie sich wahre, richtige Liebe anfühlt und ich konnte ihr wohl nie genug dafür danken, mir dieses ewig haltende Gefühl gegeben zu haben.

Immer, wenn ich an dieses ewig währende Gefühl dachte, kam mir der bisher schönste Tag meines Lebens in den Sinn. Es war der Tag, als ich ihr mein Versprechen auf Lebenszeit gab, sie immer zu lieben, ihr zu helfen und sie nie zu verlassen. Das war am 23. Oktober, und kein Kalender dieser Welt konnte jemals groß genug sein, um genug Platz für das Herz zu bieten, das ich von nun an jedes Jahr für diesen Tag einzeichnen wollte. Bei so viel Liebe war doch klar, dass ich das einmal gegebene Versprechen auf Lebenszeit nicht schon nach ein paar Monaten brechen würde. Es war jetzt Ende Mai und dieses Versprechen

gerade mal sieben Monate und ein paar Tage alt. Ich fühlte mich zwar einerseits von ihr verlassen und ignoriert, als wenn ich plötzlich unwichtig für sie wäre. Tief im Innern wusste ich aber, dass sie mich liebt und nicht Desinteresse, sondern nur ihr Schamgefühl über irgendein Unglück der Grund war, warum sie sich nicht bei mir meldete. So wie man eine Blume, deren schönste Blüte sich gerade entfaltet, nicht schon achtlos wegwirft, konnte ich doch bei all der Liebe tief in meinem Herzen niemals meine Gefühle und schon gar nicht ihre wie ein Stück Abfall behandeln, das man einfach in die nächste Mülltonne wirft. Dieser Tag, an dem ich meiner lieben Christine das Versprechen auf Lebenszeit gab, war ein ganz besonderer und war seitdem wie der rote Faden in unserer Beziehung, aus der sich alles Folgende, vor allem die Hilfe, die ich ihr gab, ableitete. Immer, wenn ich an diesen wunderbaren Tag dachte, überschlugen sich meine Gedanken und ich hatte unzählige Bilder von

all den schönen Erlebnissen mit ihr vor Augen.

Ich wollte eigentlich noch überlegen, was ich in die E-Mail schreibe, aber dazu musste ich zunächst meine Gedanken ordnen. Ich nahm mein Fahrrad und fuhr an den Fluss, um dort bei einem Spaziergang alle Eindrücke zu sammeln und eine klar durchdachte Entscheidung treffen zu können. Es tat mir immer gut, auf der Promenade am Fluss unter den Bäumen entlang bis zur Brücke zu gehen, von der man einen schönen Blick auf die mächtige Breite des Stromes hat. Ich ließ mir nochmals die ganze Geschichte durch den Kopf gehen, vom ersten Treffen bis heute hin.

Ein Tag in Salzburg, der alles veränderte

Früher, als ich noch in einer Küstenstadt am Meer studierte, gab es für mich nichts Schöneres als lange Spaziergänge am Strand. Ich fand es immer wunderbar, wie sich das Sonnenlicht auf dem Wasser spiegelte und die Wellen sich sanft am Ufer brachen. Besonders schön war es abends, wenn sich ein sanftes Licht über den Himmel legte, das allmählich vom Rot der untergehenden Sonne verdrängt wurde, bis diese wie ein roter Feuerball ins Meer tauchte.

Überraschenderweise vermisste ich all das nicht, als ich vor ein paar Jahren von der Küste nach Bayern zog, um dort einen Job anzunehmen, der mir sehr gefiel und für den es sich lohnte, wie mein Freund so passend bemerkte, „als Fischkopp aus dem Norden den Weißwurst-Äquator zu überqueren.“ Schnell lernte ich die hervorragenden Wandermög-

lichkeiten zu schätzen, die der Bayerische Wald und vor allem die Voralpenregion boten. Zwar verbrachte ich auch schon während meiner Studienzeit in den Ferien gern eine Woche in den Bergen, aber erst nach ein paar allein unternommenen Wanderungen lernte ich die Schönheit der Berge so richtig zu schätzen. Nun waren es nicht mehr die endlosen Weiten des Horizontes über dem Meer, sondern Blicke ins Tal oder auf eine massive Felswand, die sich vom Gipfel boten. Und manchmal war auch einfach der Weg das Ziel, das Wandern selbst mit all seiner körperlichen Anstrengung und dem Willen, trotz aller Mühen den Gipfel zu erreichen, um von dort ein Gefühl der Erhabenheit bei herrlichen Panoramablickgenießen zu können.

Meine auf diese Weise entstandene Liebe zu den Bergen ließ mich für Mitte August eine Woche Sommerurlaub im Berchtesgadener Land planen und schon ein paar Monate vorher genoss ich die Vorfreude, bald jeden Tag einen Gipfelsturm ansetzen zu können. Da-

mals konnte ich noch nicht einmal ansatzweise ahnen, dass es einst einen Tag in diesem Urlaub geben würde, der in der Folge mein Leben wohl nachhaltiger veränderte als sämtliche Ereignisse zuvor.

Die reizvollen Gipfel lagen auf Höhen etwas unter oder über 2.000 Metern, was ideal war, um den genießerischen Blick erst auf bewaldete Hänge und später auf schroffe Felswände schweifen zu lassen. Am ersten Tag setzte ich jedoch nur zu einer Wanderung auf etwa 1.300 Metern Höhe an, weil durch die Anreise die Zeit für eine ausgedehnte Tour schon zu knapp geworden wäre. Ich war keiner, der wie ein Läufer mit Stoppuhr hetzte, sondern ein Genießer, der sich Zeit nahm. Und so ließ ich bei dieser ersten kleinen Wanderung den Blick verträumt ins Tal schweifen, was ich mit dem Verzehr meiner seit der ersten Wanderung traditionell gewordenen „Gipfelwürstl“ besonders zelebrierte.

Morgen würde es vermutlich keine solchen Blicke geben, denn der Wetterbericht sprach

von großer Regenwahrscheinlichkeit und dann hätte es keinen Sinn, eine Wanderung anzusetzen. Was sollte ich dann aber in den Bergen tun? Die Antwort ergab sich von selbst, als ich ins Tal blickte und die Umrisse der Festung Hohensalzburg erkennen konnte, die sich auf einem Hügel von der Stadtsilhouette deutlich abzeichnete. Salzburg! Ein Tag in der schönen Mozartstadt war die Lösung. Vor zwei Jahren war ich schon einmal dort und war fasziniert vom prachtvollen im barocken Stil angelegten Mirabellgarten und schlenderte zudem gern durch die Gassen der Altstadt, zumal auch der Dom und vor allem die Festung einen Besuch wert waren. Zwei Jahre später würde ich das gern wiederholen und selbst bei Regen würde ich lieber in der Stadt sein, als gar nichts zu unternehmen.

Und noch etwas könnte ich ideal mit dem Städtetrip verbinden... Wie es eben für einen jungen Mann ist, der keine Freundin hat, könnte ich einfach mal auf einschlägigen Webseiten schauen, mit welcher attraktiven

jungen Dame sich ein lustvoller Abend verbringen ließe. Immerhin hatte ich Urlaub und wollte mich rundum erholen und eine schöne Zeit entspannt verbringen. Mit meiner Planung rundum zufrieden, machte ich mich an den Abstieg und schaute gleich abends, welche Angebote das Internet hergab. Es dauerte nicht lange, bis ich eine genau meinem Geschmack entsprechende junge Dame fand, deren Profilbild mit brünetten Haaren und Brille mich besonders ansprach. Auch die Altersangabe von 23 Jahren passt sehr gut, dachte ich mir, vier Jahre jünger, das ist doch ideal. So zögerte ich nicht, zum Telefon zu greifen und nach einem Termin für morgen Abend um 20 Uhr zu fragen. „Hallo?“ meldete sich eine Stimme mit etwas gebrochen klingendem Deutsch. „Hallo, mein Name ist Sven und ich würde gern für morgen um 20 Uhr einen Termin mit dir machen, geht das?“ fragte ich. „Sprichst du englisch?“ fragte sie zurück, „Ich spreche nicht so gut Deutsch.“ „Ja, ich spreche englisch, kein Problem“, wiederholte ich

auf englisch und fragte erneut nach dem Termin um 20 Uhr. „Ja, um 20 Uhr habe ich Zeit, komm dann bitte zum Ibis Hotel am Flughafen und ruf mich an, wenn du dort bist.“ „OK, das werde ich tun. Eine Frage noch... ich mag es sanft und zärtlich, keine harten Sachen, ist das in Ordnung für dich?“ „Ja, ist in Ordnung.“ „Bis dann, ich freue mich auf dich.“ „Ich freue mich auch! Bis dann.“

Am nächsten Morgen hoffte ich kurz, dass das Wetter vielleicht doch besser sei als in der gestrigen Prognose. Sicher würde der Tag in der Stadt schön werden, so einen Tag konnte ich aber auch im späten Herbst und Winter an jedem Wochenende noch verbringen, während sich Bergwandertage leider nur für einen wesentlich kürzeren Zeitraum anboten. Doch schon der erste morgendliche Blick aus dem Fenster in den grauen, von tief hängenden Wolken bedeckten Himmel und das Geräusch von auf nassen Straßen fahrenden Autos machten meine Hoffnung zu einer Illusion und so machte ich mich ohne Weiteres auf

den Weg nach Salzburg. Zunächst war es noch trocken und ich nutzte die Zeit für einen Spaziergang durch den bestens gepflegten Mirabellgarten, in dem die sommerliche Blütenpracht und der Blick auf den Hügel mit der Festung Hohensalzburg, die majestätisch über der Altstadtsilhouette thronte, die Stadt von der besten Seite zeigten. Der später einsetzende Regen ließ sich beim Schlendern durch die Gassen der Altstadt mit meinem Regenschirm gut aushalten. Die Zeit vom späten Nachmittag bis zum Abend mit der attraktiven jungen Dame überbrückte ich noch mit einem Kinobesuch, bevor ich mich auf den Weg zum Hotel am Flughafen machte. Ihr Name war Christine und dieser Name gefiel mir sehr, weil er so zart und lieblich klang, genauso, wie ich den Abend verbringen wollte. Am Eingang des Hotels angekommen, rief ich sie wie abgesprochen noch einmal an und traf mich mit ihr am Ausgang des Fahrstuhls im zweiten Stock. Obwohl es aufgrund des Regenwetters gerade einmal 20 Grad warm war,

trug sie ein kurzes Sommerkleid mit Blümchenmuster. Ich fand ihren Stil hervorragend und freute mich, dass sie mit ihren brünetten, schulterlangen Haaren genauso attraktiv aussah, wie ich sie mir aufgrund des Profilbildes vorgestellt hatte. Sie war etwa um eine Kopfgröße kleiner als ich mit meinen 1,85 Metern. Gerne hätte ich sie noch mit Brille gesehen, aber auch so war die Sympathie auf den ersten Blick gegeben. Sie führte mich ohne Worte schnell ins Hotelzimmer. Als Zeichen von Respekt gab ich ihr das Geld zuerst. Entgegen meiner Erwartung, mit etwas small talk und zärtlichen Berührungen zu beginnen, legte sie sofort ihr Kleid ab und wollte offensichtlich zur Sache kommen. Ich ließ mich von ihr befriedigen und blieb entspannt liegen.

Sie ist offensichtlich keine Deutsche oder Österreicherin und anhand ihres Akzentes wahrscheinlich osteuropäischer Herkunft. Hast du dir mal überlegt, ob sie das hier freiwillig macht? Hast du nicht früher immer große Reden von Moral im Umgang mit Frauen gehalten und jetzt? Jetzt

behandelst du sie selbst nur wie ein Sexobjekt. Frag doch mal, wie es ihr geht.

OK, sagte ich innerlich zu mir, wenn ich jemals einen Beweis brauche, dass sich meine innere Stimme zu den unpassendsten Augenblicken meldet, dann ist es der hier. Da will ich einmal einen entspannten lustvollen Abend verbringen und dann das. Aber meine innere Stimme hatte Recht, das spürte ich zu deutlich, um sauer auf sie zu sein. Ich wollte doch sowieso zärtlich und sanft sein, warum zeigte ich ihr nicht, dass ich das noch viel lieber wollte als nur einen geblasen zu bekommen? *Nimm einfach ihre Hand und sprich mit ihr, wozu hast du denn Englisch gelernt? Und dann kannst du ein bisschen mit ihr reden und fragen, wie es ihr geht. Merkst du, dass sie nicht ein einziges Mal gelächelt hat?* Ja, das hatte ich gemerkt und es war Zeit, meiner inneren Stimme zu folgen. Ich nahm ganz sanft ihre zarte kleine Hand und streichelte sie ein wenig. „Christine, du hast das sehr gut gemacht“, sagte ich zu ihr. „Jetzt würde ich gern mit dir Seite an

Seite liegen und ein bisschen erzählen, OK?“ „Ja, OK“, erwiderte sie, aber es klang nicht kräftig und selbstbewusst, eher schüchtern, vor allem sehr überrascht. Sie legte sich neben mich und ich legte meinen Arm um ihre Schulter. „Aus welchem Land kommst du denn?“, fragte ich sie. „Aus Rumänien.“ „OK. Magst du diesen Job hier? Ist es nicht sehr hart, jeden Tag diese Dinge zu machen?“ „Ja, ist es. Ich mag diesen Job nicht, aber ich muss etwas machen, um Geld zu verdienen. In Rumänien verdienen die Leute nur wenig Geld, viele gehen für 200 Euro im Monat arbeiten. Die Kosten für tägliche Dinge sind zwar billiger als hier, aber im Verhältnis sind die Leute arm. Meine Eltern haben nicht viel Geld, müssen aber monatlich 300 Euro für ihr Haus an die Bank zahlen. Ich will ihnen dabei helfen und mache das hier, um irgendwie Geld zu verdienen.“ „Das tut mir sehr leid“, erwiderte ich. Es war alles andere als nur eine leere Worthülse, ich fühlte echtes Mitleid mit ihr und sie tat mir so leid, dass ich traurig wurde.

„Dann machst du diesen Job nur, weil du Geld brauchst?“ fuhr ich fort. „Ja. Ich würde gern als Krankenschwester arbeiten, habe dafür aber die Ausbildung nicht. Ich habe früher einige Fehler gemacht und mit 18 die Schule geschmissen, anstatt den Abschluss zu machen. Dann dachte ich, ich könnte in Spanien in einer Bar arbeiten und mehr Geld verdienen als in meinem Land, aber... nun ja, es war ein Fehler. Ich will aber meine Eltern nicht ohne Hilfe lassen, denn ich muss irgendwas tun und das ist das einzige, was ich kann.“ Ihre Erklärungen machten mich nur noch trauriger und in mir kam der Wunsch auf, ihr zu helfen. Irgendein Hilfsangebot würde ich bestimmt haben für Christine, für sie, die so attraktiv aussah, deren Name mir so gefiel. Für Christine, deren Geschichte mein Mitleid erregte. „Hattest du schon mal Typen hier, die ein `Nein` nicht akzeptiert und dich sehr schlecht behandelt haben?“ fragte ich weiter. „Wenn ich ein Tabu hatte, haben es bisher alle akzeptiert. Aber viele kommen mit seltsamen

Phantasien oder einfach nur, um zu ficken und dann wieder zu gehen. Ich hatte bisher nur schlechte Typen hier. Nur du... du bist so anders, das überrascht mich.“ Ihr letzter Satz berührte mich sehr. „Es ist doch kein richtiges Leben, jeden Tag mit Kerlen zu verbringen, die einen behandeln wie ein Stück Dreck“, sagte ich zu Christine. „Ich dachte immer, dass auch viele Geschäftsmänner mit Niveau kommen, die Wert auf Sinnlichkeit und gepflegtes Äußeres legen und Respekt zeigen. Und dass du gutes Geld machst mit so einem Job und dass es nur jemand macht, der auch ein bisschen Spaß daran hat. Aber wenn das nicht der Fall ist... Christine, es tut mir sehr leid. Es tut mir wirklich leid, dass du in so einer schlechten Situation bist. Als ich zu dir kam, habe ich überhaupt nicht nachgedacht. Weißt du, ich habe einen Bürojob, der nicht zu viel Stress macht. Aber auf ein paar Monate gesehen doch genug, sodass ich mal eine Auszeit brauche. Deswegen verbringe ich hier in den Bergen in der Nähe eine Woche Wander-

urlaub und dachte, ich habe hier noch einen entspannten Abend. Ich hatte vorher eine falsche Vorstellung, was Frauen betrifft, die diesen Job machen und immer, wenn ich Urlaub habe, denke ich nicht viel nach, sondern versuche einfach, mich zu entspannen. Es tut mir so leid, ich hätte vorher mal nachdenken sollen. Ich hatte vor ein paar Monaten eine polnische Prostituierte, die voller Selbstbewusstsein sagte, sie macht das selbstständig und für gutes Geld, das hat wohl mein Bild völlig falsch bestimmt.“ „Ja“, erwiderte sie. „Eine Freundin meiner Freundin kennt auch so eine, aber das sind Ausnahmen. Ich will das hier nicht machen.“ Mein Mitleid mit ihr wurde immer größer. „Gibt es jemanden“ – mir fiel das englische Wort für Zuhälter nicht ein – „der dich kontrolliert und dein Geld nimmt?“ „Nein, ich mache das selbstbestimmt, ganz allein.“ „Das ist wenigstens etwas Gutes. Wie lange machst du das eigentlich schon?“ wollte ich weiter wissen. „Seit etwas mehr als einem Jahr.“ „Das ist schon zu lange für dein sanftes

Gemüt. Wie viel Geld machst du denn im Durchschnitt?“ fragte ich weiter. Ich hatte schon intuitiv einen Gedanken, eine Idee, mit der ich ihr vielleicht einen Anstoß geben könnte, etwas in ihrem Leben zu ändern. Egal was sie antworten würde, ich musste ihr diesen Vorschlag machen. Ich wollte sie zu etwas ermutigen, ihr einen neuen Weg zeigen. „Etwa 2.500 Euro pro Monat“, antwortete sie auf meine Frage. „Aber ich muss 1.500 für das Hotelzimmer hier zahlen, etwas anderes habe ich nicht. Ich könnte zwar in einem Club arbeiten, aber die Frauen dort werden gedrängt, es ohne Kondom zu machen, und das werde ich nie tun. 300 Euro gebe ich meinen Eltern, damit sie kein Problem mit der Bank bekommen und 300 muss ich noch jemandem zahlen, der mir ein Auto geliehen hat. Ich brauche ein Auto, um Hausbesuche machen zu können. Ich habe aber keinen Führerschein, also muss ich noch einen Fahrer bezahlen. Ich habe nur 200 Euro im Monat, um über die Runden zu kommen.“ „Hast du vielleicht früher mehr

Geld gemacht und etwas sparen können? Ich habe eine Idee. Schau mal, wenn du diesen Job hier nicht magst und mit so vielen schlechten Typen wertvolle Lebenszeit verbringen musst, dann kann es so nicht weitergehen. Christine, du musst etwas ändern. Du hast gesagt, du würdest gern als Krankenschwester arbeiten. Das kannst du aber nur, wenn du Deutsch kannst. Mit guten Sprachkenntnissen hast du gute Perspektiven und kannst dein Leben ändern. So einen Job kannst du sowieso nicht bis ans Lebensende machen, also ändere jetzt was, noch bist du jung und hast genug Energie, um etwas Besseres zu machen.“ „Deine Idee ist gut, aber ich habe nichts gespart und ohne Geld kann ich nicht nur hier sein, um die Sprache zu lernen.“ Da hatte sie leider Recht und für einen Moment fiel mir nichts weiter ein. Schweigend sah ich sie traurig an, wie sie neben mir lag mit ihren wunderschönen brünetten Haaren und ihrem rundlichen, hübschen Gesicht. Und eines prägte sich mir mehr ein als andere

an ihr – die großen, dunkelgrün bis bräunlichen Augen, mit denen sie mich voller Traurigkeit ansah. Mir fehlten vor Mitleid die Worte, denn ich wollte ihr so gern helfen, hatte aber im Moment keine Idee mehr. So strich ich ohne Worte sanft durch ihre Haare, nahm ihre Hand, drückte sie ganz fest und sah ihr lange in die Augen. Dabei fing ich an zu lächeln, weil ich in diesem Moment glücklich war, bei ihr zu sein und ihr einfach ein wenig Trost geben wollte. „Du bist so besonders“, sagte Christine nach etwa einer Minute, die sich für mich, weil es so bezaubernd und intensiv war, anfühlte wie eine halbe Ewigkeit. „Bis du kamst, kam keiner, der mit mir redet, der versucht mich zu verstehen und überlegt, wie er mir helfen kann. Ich denke ja selbst schlecht von mir. Gott mag nicht, was ich mache und gibt mir deswegen kein Glück im Leben.“ „Christine, ich weiß nicht, ob es einen Gott gibt oder nicht. Ich weiß nur, dass du im Herzen gut bist, weil du den Job hier nicht magst und etwas ändern willst. Du kannst es nur

nicht, weil du kein Geld und keine Möglichkeit hast und das nur aus Verzweiflung und Not machst. Das ist aber ein entscheidender Unterschied, ob du etwas machst, weil du es willst, oder nur, weil du keine andere Möglichkeit hast. Denke bitte nicht so schlecht von dir. Ich sehe dich als ein Opfer schlechter Umstände, aber du hast ein gutes Herz, du willst etwas verändern, kannst aber nicht. Du gibst deinen Eltern Geld, was du selber bräuchtest. Du hast ein gutes Herz, Christine, bitte vergiss das nie. Es tut mir einfach nur leid, dass ich dir nicht mehr helfen kann.“ „Nur du sprichst so mit mir. Danke, du bist ein guter Mann.“

Plötzlich stand sie auf, nahm ihr Smartphone und sagte: „Nun lass uns nicht länger traurig sein. Darf ich deine Nummer speichern?“ „Ja, natürlich“, erwiderte ich sofort und fuhr fort: „Ich würde gern wieder mit dir sprechen oder mich mit dir treffen, aber dann geht es nicht um Sex. Dann reden wir darüber, was du im Leben verändern kannst und musst, OK?“ „Ja, das möchte ich gern. Magst du Haustiere und

hast du eines?“ fragte Christine und für einen kurzen Moment war ich etwas erstaunt über den raschen Themenwechsel. „Ich mag Haustiere sehr, aber durch meinen Job und weil ich auch gern mal verreise, hätte ich nie genug Zeit, mich ausreichend um ein Haustier zu kümmern. Und wenn ich mich nicht richtig um ein Tier kümmern kann, dann aus Verantwortung lieber gar nicht erst eines anschaffen. Ich hätte gern eine Katze, aber ein paar Hundarten finde ich auch sehr schön.“ „Ich möchte dir gern etwas zeigen“, sagte Christine, zog ihr Sommerkleid mit dem schönen Blümchenmuster an und legte sich mit dem Smartphone in der Hand wieder neben mich. „Schau mal hier, das ist mein Hund zu Hause. Wir leben in einem Haus mit Grundstück in einem kleinen Dorf bei Timisoara, wo wir Enten haben und zwei Hunde. Einer davon, er heißt Charlie, ist meiner.“ Sie zeigte mir einen weißen Pudeln. „Oh, Christine, der ist wirklich sehr niedlich! Es ist schön, so einen Hund zu haben. Vermisst du ihn sehr?“ „Ja. Hier kann

er nicht sein und ich sehe ihn nur, wenn ich alle paar Monate zu Hause bin. Aber dann bleibe ich für zwei oder drei Wochen und genieße die Zeit mit ihm. Stell dir vor, er kommt immer zu mir ins Bett, kriecht unter die Decke und schläft dann bei mir.“ *Liebe Christine, ich würde mich auch gern mit dir unter eine Decke kuscheln, dich ganz zärtlich berühren, sanft durch deine wunderschönen Haare streichen und dir allen Trost geben, den du verdienst. Aber das dachte ich nur und wollte es nicht aussprechen, weil das mit dem Kuscheln unter der Bettdecke beim ersten Treffen zu viel wäre und ich nichts falsch machen wollte. So sagte ich nur nochmals, wie niedlich und süß ich ihren Hund finde. „Und eine Sache möchte ich noch sagen“, fügte Christine hinzu. „Ich bin manchmal lieber mit Tieren als mit Menschen zusammen, vor allem weil ich hier nur schlechte Typen treffe. Mein Hund ist aber immer lieb zu mir, er ist nie aggressiv oder betrunken, aber immer ehrlich. Und anders als viele Menschen lügt er nicht.“ „Ich stimme*

dir zu, was die schlechten menschlichen Charaktereigenschaften angeht. Ich finde gut, wie du denkst, wirklich, ich kann dich verstehen.“ „Ich möchte einfach danke sagen für alles, was du mir heute Abend gegeben hast“, sagte Christine.

Sie schaute nun auf die Uhr und sagte, ich müsse leider gehen, weil sie heute Abend noch einen weiteren Mann erwarte. Zum Abschied umarmte ich sie ganz fest und versprach, mich auf jeden Fall wieder bei ihr zu melden, weil ich helfen will. Und als ich schon meine Jacke anhatte und mich zur Tür wandte, kam mir plötzlich eine gute Idee, wie ich ihr doch noch schon jetzt helfen konnte. Von den 65 Euro, die ich noch im Portmonee hatte, würden 15 für die Taxifahrt zum Hauptbahnhof reichen und ich konnte ihr 50 Euro geben. Ich wollte ihr den Schein geben, doch sie hielt den Blick nach unten gesenkt und sagte für ein paar Sekunden gar nichts, was mich sehr verwunderte. „Hey, Christine, was ist denn? Ich möchte dir helfen mit dem Geld, warum

nimmst du es nicht?“ „Weil ich Scham fühle. Ich habe das Gefühl, das ich das nicht verdiene.“ „Meine liebe, du brauchst es aber und ich fühle Mitleid mit dir. Nicht nur Mitleid, auch Sympathie. Du bist so gut in deinem Herzen, ich werde dich in ein paar Tagen anrufen und dich daran erinnern. Und jetzt nimm das Geld und vergiss deinen Scham.“ Ich umarmte sie zum Abschied noch einmal, drückte sie ganz fest, gab ihr einen Kuss auf die Wange und wünschte viel Glück, bevor ich die Treppe hinunterging und mich nicht mehr umdrehte, damit sie nicht den Anflug von Tränen in meinen Augen bemerkte.

Auf der ganzen Rückfahrt habe ich an sie gedacht. Sie sah nicht nur attraktiv aus, viel wichtiger war mir ihr gutes Herz und dass sie ihren Job, wenn man dazu überhaupt Job sagen konnte, nicht mag. Ich merkte, wie aus Mitleid Sympathie wurde und mir war klar, dass ich sie anrufen würde, sobald ich aus dem Urlaub zurück bin. Dann würde ich sie nach einem zweiten Treffen fragen und hof-

fentlich kam mir bis dahin eine Idee, wie ich ihr helfen könnte. Nur zu gern hätte ich mit jemandem über mein emotionales Erlebnis geredet, aber mit wem? Nicht meinen Eltern und schon gar nicht meiner Oma, die sich immer viel zu viel Sorgen um fast alles machte, würde ich überhaupt erzählen, dass ich zu einer Prostituierten ging. Meine alten Schulfreunde, die ich bei weitem nicht für so feinfühlig hielt wie mich, würden wahrscheinlich nur darüber lachen. Zwei von meinen Freunden aus gemeinsamer Universitätszeit würden es sicherlich verstehen, aber seit meinem Umzug hatten wir nicht mehr so viel Kontakt und eine so persönliche Geschichte wäre dann vielleicht unpassend. So beschloss ich, keinem etwas zu erzählen, schaute aus dem Fenster des mittlerweile durchs Dunkel fahrenden Zuges und dachte noch einmal voller Mitleid und Rührung an Christine, wie sie neben mir lag und ich in ihre großen traurigen Augen schaute. Als ich mich ins Bett des Hotelzimmers legte, stellte ich mir vor, wie sie neben

mir liegt, ich ganz zärtlich durch ihre Haare streiche, wie wir einfach lächeln und glücklich sind und wie ihr kleiner süßer Pudel sich zwischen uns unter die Decke kuschelt. Selten bin ich mit so einer schönen Vorstellung eingeschlafen. Es war der 19. August und an diesem Tag war mir noch nicht klar, dass es der Tag war, der mein Leben mehr veränderte als je ein Tag zuvor.

Obwohl ich mich nur selten an meine Träume erinnern kann, hatte ich in dieser Nacht doch einen, der so klar und intensiv wie schon lange nicht mehr war. Ich war beim Bügeln meiner Hemden, als es plötzlich klingelte. Ich öffnete die Tür und sah Christine vor mir stehen. Christine mit ihren wunderschönen brünetten Haaren. Christine mit ihrem sanften, süßen Lächeln und Augen, die nicht traurig, sondern glücklich aussahen. Sie trug das Kleid, das mir gleich beim ersten Blick im Hotel so gut gefallen hatte und hielt eine kleine weiße Blume in ihren Händen. Es war ein wunderschöner, bezaubernder Traum. Der

schönste und intensivste Eindruck entstand jedoch durch das Licht, das ringsherum um sie strahlte. Es war ein warmes, weißes Licht, viel intensiver, gleichzeitig aber auch milder als Sonnenlicht. Es strahlte eine Wärme aus, die mir direkt ins Herz ging.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war das Traumbild immer noch sehr präsent. Ich blieb noch ein paar Minuten liegen, kuschelte mich in die Bettdecke und wünschte, sie würde neben mir liegen und ich könnte sie zärtlich umarmen. Mir war klar, dass ich sie, sobald ich aus dem Urlaub zurück bin, anrufen und nach einem erneuten Treffen fragen würde. Vielleicht nicht gleich dann, aber später würde ich ihr passend zum wunderbaren Traum eine weiße Blume schenken. Eine Blume für Christine als Zeichen von inniger Verbundenheit, von Sympathie und Freundschaft. Eine Blume für Christine, weil ich sie mag, weil ich Blumen mag und sie sicherlich auch, wie eigentlich jede Frau. Ich wollte mich so oft mit meiner lieben Christine treffen, dass

ich ihr noch viele Blumen schenken würde. Gleich beim zweiten Treffen wollte ich ihr die weiße Blume mitbringen. Zwar mochte ich gelbe lieber, aber eine weiße würde mich an den wunderbaren Traum erinnern und mir die perfekte Gelegenheit geben, ihr davon zu erzählen. Dann würde sie mich bestimmt gern in den Arm nehmen und was konnte es Schöneres geben, als eine so liebe, sanfte, zärtliche junge Frau, die Hilfe brauchte und verdiente, fest zu drücken und ihr zu sagen, ich bin an deiner Seite und ich werde dir helfen, einfach, weil ich dich so sehr mag. Von diesen Gedanken beflügelt, sprang ich aus dem Bett und freute mich auf die kommenden Wandertage in Berchtesgaden.

Herz gegen Verstand

In den nächsten beiden Tagen war das Wetter noch nicht besonders gut, denn in der Gipfelregion bei etwa 2.000 Metern Höhe hingen die Wolken fest und es machte keinen Sinn, auf einem Gipfel zu stehen, wenn man dann nur wie im Nebel ohne Ausblick steht. Immerhin war es trocken und ich wanderte auf Höhen bis 1.500 Meter, was nicht sonderlich anstrengend war. Hin und wieder dachte ich an den Abend mit Christine zurück, fühlte aber bei Weitem nicht mehr so tief wie an jenem Abend, als wir uns das erste Mal trafen und ich in ihre unvergesslich großen, traurigen Augen blickte. Auch der Traum mit der weißen Blume und dem magisch hellem Licht war verblasst, was mich aber wenig wunderte, weil alle Tageseindrücke aus dem Urlaub auch sehr intensiv waren.

Am dritten Tag nach diesem Abend konnte ich bei nahezu wolkenlosem Himmel endlich eine große Gipfeltour ansetzen. Zunächst sollte es auf den knapp 1.900 Meter hohen Gipfel des Jenner gehen und anschließend, so empfahl es mein Wanderführer, auf den ca. 400 Meter höheren Gipfel des Schneibsteins. Es war herrlich, nach einem anstrengenden Anstieg mit dem Blick vom Jennergipfel belohnt zu werden, dessen Krönung der Blick auf den malerisch gelegenen Königssee war. Nachdem ich diesen Blick genossen hatte, sollte der Schneibstein folgen. Doch der Weg dahin war anstrengender, als er es zunächst vermuten ließ und ich wurde immer langsamer. Wenn ich in diesem Tempo weiterginge, würde ich noch Probleme bekommen, bis zum Sonnenuntergang den Abstieg geschafft zu haben. *Stell dir vor, du machst es für Christine. Wenn sie sagt, sie will dich oben auf dem Gipfel sehen, wirst du es dann für sie schaffen?* „Ja, das will ich!“ sagte ich zu mir selbst. Diesmal meldete sich die innere Stimme genau zur richtigen Zeit.

Ich legte im Tempo zu, schaffte es mit Anstrengung auf den Gipfel und auch der Abstieg bis Sonnenuntergang war kein Problem. Ich nachhinein war ich mir sicher, dass der Gipfelsturm ohne den Gedanken, es für meine liebe Christine zu tun, nicht erfolgreich geworden wäre. Seitdem war mir klar, dass ich auf jeden Fall den Kontakt mit ihr halten würde. Ich würde von Sympathie sprechen, dass aus Sympathie Freundschaft werden kann und ich einfach derjenige sein möchte, der ihr hilft. Dank des Gipfelsturms für Christine wurde dieser Tag der schönste Wandertag von allen.

Als ich aus dem Urlaub zurückkam, war es Zeit für einen Anruf bei ihr. Da auf meinem Prepaid-Mobiltelefon kaum noch Guthaben war, nahm ich das Festnetztelefon. Das war ein großer Fehler, weil sie diese Nummer nicht kannte und daher dachte, ich sei ein anderer. „Hallo, haben Sie gute Nachrichten für die Wohnung? Ist sie frei und kann ich sie haben?“ fragte sie sofort, noch bevor ich eine

Begrüßung formulieren konnte. „Nein“, erwiderte ich, „hier ist Sven. Ich war vor ein paar Tagen bei dir und bin derjenige, der dir helfen möchte. Erinnerst du dich nicht?“ „Haben Sie die Wohnung für mich oder nicht?“ „Nein, Sie verwechseln mich. Einen schönen Abend noch.“ Ich legte auf. Da sie offensichtlich nicht verstand, wer ich war und sich nicht an meinen Namen erinnerte, war ich kurz enttäuscht. Ich wollte ihr so gern helfen, aber wenn sie sich nicht an den erinnert, der ihr diese Hilfe geben will, konnte es wohl nicht wichtig genug gewesen sein. *Dann soll es so sein. Sie ist offensichtlich unorganisiert und hat keinen Überblick, du aber bist so strukturiert und organisiert, dass es mit ihr nichts werden kann.* „Nein“, sagte mein Herz zur inneren Stimme. Ich zog mich für einen kurzen Moment zurück und schaute interessiert zu, wer der Sieger im Duell Verstand gegen Herz werden würde. Ich selbst habe den Fehler mit der unbekanntem Nummer gemacht, sagte ich mir, und wenn ich ihr helfen will, sollte ich lieber

fragen, was sie in Bezug auf eine Wohnung vorhat. Und überhaupt, was ist das denn? Erst großmündig von Hilfe reden und nach der ersten kleinen Enttäuschung gleich den Kontakt beenden wollen? Ich dachte daran, wie ich sanft durch ihre Haare strich und in ihre großen, traurigen Augen sah und ließ gern mein warmes Herz über den kalten Verstand siegen. Gleich darauf schickte ich von der ihr bekannten Nummer eine SMS, um das Missverständnis aufzuklären und einen Telefontermin für morgen auszumachen. Sie schrieb zurück, dass sie im Moment nur die Wohnung im Sinn habe, ich solle das bitte entschuldigen. Das war kein Problem, weil ich sie viel zu sehr mochte, um den Kontakt abubrechen, bevor der zarte Keim von Freundschaft überhaupt die Chance hatte, aufzugehen.

Am nächsten Abend lief alles gut und ich fragte gleich, ob sie in Bezug auf die Wohnung etwas erreicht habe. „Leider nicht“, fiel ihre deprimierte Antwort aus. „Ich habe es vor ein paar Monaten versucht und noch ein-

mal, nachdem ich dich getroffen habe, weil du so nett warst, dass du mir neuen Mut gegeben hast. Aber immer wenn ich sage, dass ich aus Rumänien komme und keinen Job nachweisen kann, sagen alle nein.“ „Oh Christine, das tut mir sehr leid für dich. Ich freue mich sehr, dass ich dir neuen Mut geben konnte, etwas zu verändern. Ich weiß, dass es schwierig ist, als Ausländer ohne Job eine Wohnung zu bekommen. Ich denke, wir sollten das zusammen versuchen, dann rede ich für dich mit den Vermietern und zusammen machen wir einen guten Eindruck und haben bessere Chancen.“ „Das würdest du für mich machen?“, fragte sie mit leichter Verwunderung in der Stimme zurück. „Ja, natürlich“, erwiderte ich ohne Zögern. „Ich habe gesagt, dass ich dir helfen will, und das werde ich tun.“ „Ich danke dir von ganzem Herzen, mein Lieber. Ich lasse dich wissen, wann es passt, dass wir es zusammen versuchen. Die nächsten Tage fahre ich nach Hause, weil mein Hund operiert werden muss und ein bisschen Ent-

spannung nach vielen Wochen Arbeit im Sommer muss auch sein. Vielleicht können wir uns dann Anfang September wieder in Salzburg treffen?“ „Ja, das möchte ich sehr gern. Das wäre dann der vierte September, ich werde mir diesen Tag freihalten und ich freue mich, dich wieder zu sehen! Es tut mir aber leid für deinen süßen kleinen Hund. Ich hoffe, die Operation wird nicht schlimm sein?“ „Ich werde mich auch freuen, dich noch einmal zu sehen. Und nein, es wird nur eine kleine Operation am Bein sein, keine Sorge. Pass auf dich auf, mein Lieber.“ „Ja, das werde ich. Du bitte auch. Ich wünsche dir eine gute Nacht, liebe Christine.“ Ich fand es großartig, dass sie mich „mein Lieber“ nannte, so nett mit mir sprach und sich auf das Wiedersehen freute. Das schönste war, dass sie durch meine lieben Worte zu ihr neuen Mut gefunden hatte, es noch einmal mit einer Wohnung zu probieren. In den folgenden Tagen telefonierten wir öfter und ich war froh zu hören, dass ihr süßer kleiner Pudel die Operation gut überstanden

hatte. Wir sprachen nicht weiter über das bevorstehende Treffen. Meinerseits bestand daran auch kein Bedarf, weil wir uns für den 4. September verabredet hatten und ich davon ausging, dass alles klar war.

Am Morgen des vierten September fuhr ich voller Freude und Erwartungen nach Salzburg. Von unterwegs schickte ich schon eine SMS, dass der Zug pünktlich ist und ich gegen 11 Uhr ankommen werde und fragte, wann sie Zeit für das Treffen habe. Als nicht gleich eine Antwort kam, machte ich mir noch nichts daraus und ging durch den noch in schöner Blütenpracht stehenden Mirabellgarten Richtung Altstadt, bis ich auf die Brücke über die Salzach kam, von wo man einen schönen Blick auf die Silhouette der Altstadt hat. Ihre SMS, die zu dieser Zeit kam, überraschte mich sehr, allerdings nicht positiv. „Es tut mir leid, aber ich kann leider nicht kommen, weil ich kein Geld habe...“ schrieb sie mir. *Das ist jetzt ein Grund, Schluss zu machen. Was ist denn das für eine Art? Warum konnte sie mir das nicht gleich*

sagen? Dafür fährst du nach Salzburg? Schreib jetzt, dass es das war. Irgendetwas in mir sträubte sich aber, das zu tun. Sicherlich war der Stil nicht in Ordnung, sie hätte es am Tag vor meiner Fahrt nach Salzburg sagen müssen. Aber es musste große Scham für sie bedeuten, mir das überhaupt zu sagen, da wir in den Telefonaten zuvor immer von der Freude auf das bevorstehende Wiedersehen gesprochen hatten. Ich war der Einzige, der ihr nach mehr als einem Jahr mit nur schlechten Typen helfen wollte, außerdem gefiel sie mir mit ihren wunderschönen brünetten Haaren. Das war aber nicht das Einzige und es waren auch nicht nur ihre großen, traurigen Augen, an die ich immer wieder denken musste. Alle Sympathie, die ich für sie empfand, wurzelte in ihrer sanften, lieblichen Art. Sie war leicht zurückhaltend, aber äußerst nett und keineswegs arrogant oder zickig. Außerdem hatte sie den Willen, ihr bisheriges Leben zu ändern und ich glaube, tief im Innern beeindruckte mich das mehr, als mir zunächst klar war.

Christine hatte zwar nicht die Mittel, etwas zu ändern, aber für mich war der Wille schon immer wichtiger als das Resultat. Und sie war nicht irgendeine Christine, sondern meine liebe Christine, die Hilfe brauchte und eben diese Hilfe wollte ich ihr geben. *Ja, sie verdient Hilfe, aber nicht, wenn sie sich so unzuverlässig anstellt. Denk mal dran, in deinem Job musst du immer bestens organisiert sein, das ist sie offensichtlich nicht. Bei deinen Freunden regen dich schon fünf Minuten Unpünktlichkeit auf und ihr willst du gleich ein ganzes geplatzttes Treffen verzeihen?* Es war ein interessantes Duell von Verstand und Herz, das sich in mir abspielte, als ich immer noch auf der Brücke über die Salzach stand. Mein Verstand hatte ja eigentlich Recht und es würde mir bestimmt nicht gut tun, einer armen, unorganisierten rumänischen Prostituierten um einen Preis, der jetzt schon die Aufgabe wichtiger Prinzipien forderte, helfen zu wollen. Mein Herz gab sich aber der Vernunft nicht geschlagen, zog den letzten Joker und rief mir noch einmal alle

Bilder ins Gedächtnis, die mein Mitleid und die tief gehende Sympathie für Christine ausmachten. Als ich erneut ihr sanftes Lächeln, ihre traurigen, aber auch zart blickenden Augen vor mir sah und an die Zärtlichkeit des ersten Treffens dachte, wünschte ich plötzlich, ich könnte meine innere Stimme, die so kaltherzig zum Schlussmachen aufrief, über die Brücke ins Wasser werfen. Schon beim ersten Treffen hatte ich ihr doch Hilfe versprochen! Jetzt konnte ich ihr zeigen, dass es ein Versprechen war, das ich auch halten würde. Schnell schrieb ich eine SMS zurück, in der ich betonte, ihr helfen zu wollen. Ich kündigte an, in fünf Minuten anzurufen. Entschlossenen Schrittes ging ich über die Brücke zurück in den Mirabellgarten, wo ich mir eine Bank am Rande des Parks suchte, um in Ruhe sprechen zu können. „Hallo?“ meldete sich Christine mit gewohnter Zurückhaltung in der Stimme. „Hallo, liebe Christine. Ich habe mich sehr auf unser Treffen gefreut und bin jetzt traurig. Ich möchte dir helfen. Wie viel

kostet die Fahrt?“ „150 Euro. Ich habe nur noch ein paar Euro, weil ich die Operation meines Hundes bezahlen musste und jetzt muss ich so lange zu Hause bleiben, bis ich irgendwie das Geld habe.“ „Wie willst du denn das Geld bekommen? Wenn du nichts hast, brauchst du Hilfe, und die möchte ich dir geben. Wenn du mir wirklich vertraust, schicke mir bitte eine SMS mit deinen Bankdaten, dann sende ich dir gleich morgen das Geld.“ „Danke! Du überrascht mich wirklich. Du bist der Einzige, der so nett zu mir ist. Aber ich habe kein Konto, hier bekomme ich keines und brauchte es auch noch nie, weil ich immer nur Bargeld nehme.“ „Hm, das ist nicht gut. Wie soll ich dir denn das Geld schicken?“ „Kennst du Western Union? In Salzburg gibt es mehrere Stationen. Ich schicke meinen Eltern so immer das Geld. Es ist ganz einfach, du brauchst nur meinen vollständigen Namen angeben, das Land, wo das Geld hingehen soll und deine Daten. Dann bekommst du eine Nummer. Schicke mir bitte

diese Nummer, mit der kann ich das Geld an einer Station in meiner Stadt abholen.“ „Ich habe das noch nie gemacht, aber wenn es der einzige Weg ist, dir zu helfen, werde ich es versuchen. Ich brauche dann bitte noch deinen Nachnamen. Christine, ich mag dich. Lass mich dir helfen, OK? Ich melde mich wieder, wenn ich diese Nummer habe.“ „Danke dir. Du bist so nett.“ Ich war wirklich gerührt und spürte wieder Mitleid mit ihr, wie sie allein, traurig und hilflos war. Sie schickte eine SMS mit ihrem Nachnamen. Ich fand interessant, dass sie Iordanescu hieß. Der Name hörte sich typisch rumänisch an. Hieß so nicht auch der Fußballnationaltrainer? Nach einer Viertelstunde fand ich in Bahnhofsnähe eine Station von Western Union und schickte ihr schnellstens die Nummer. Nach einer halben Stunde schrieb Christine kurz per SMS, dass sie das Geld bekommen habe und bedankte sich. Ich ließ den Tag mit einem kleinen Spaziergang durch die Stadt enden und dachte auf der Rückfahrt immerzu an sie. Ich war überhaupt

nicht mehr verärgert über das geplatze Treffen, stattdessen fühlte es sich gut und richtig an, ihr geholfen zu haben. Das allerbeste Gefühl aber war die Vorstellung ihres sanften, zärtlichen Lächelns, ihrer großen, leider traurig schauenden Augen und wie schön es wäre, noch einmal ihre zarten kleinen Hände zu streicheln oder sie zum Trost fest zu umarmen und eine Weile festzuhalten, damit dieses wunderbare Moment nie vergehen möge.

Am nächsten Morgen wachte ich mit den gleichen Gedanken auf und genoss es einfach, ohne weiter darüber nachzudenken. Schade nur, dass ich am nächsten Wochenende keine Zeit hatte, weil ich am Samstag auf einer Konferenz in Berlin einen Vortrag halten musste. Am Sonntag würde ich kurz nach Hause fahren, um mit den Eltern meinen Geburtstag zu feiern. In den nächsten Tagen konnte ich auch abends kein Treffen vorschlagen. Von meinem Arbeitsplatz in München war es zwar nicht weit zum Hauptbahnhof und die Zugfahrt würde eine Stunde und 45 Minuten dauern,

aber weil ich morgens immer erst relativ spät anfang, wurde es abends doch länger und ich wollte nicht erst extrem spät zurückkommen. So blieb mir nur, in der folgenden Woche einen freien Nachmittag zu planen. Meine Arbeit als verkehrspolitischer Referent ließ immer genug Flexibilität, um an ein paar Tagen länger im Büro zu bleiben und das später mit ein paar freien Stunden auszugleichen, wenn nicht gerade wichtige Termine anstanden. Am Mittwoch, den 16. September, würde es sich einrichten lassen. Bis dahin würde fast ein Monat seit dem ersten Treffen vergangen sein und es wurde höchste Zeit, meine liebe Christine wieder zu sehen. Ich trug mir das Treffen ganz dick im Kalender ein, freute mich auf ihr süßes Lächeln und wollte so gern wieder ihre zarten kleinen Hände halten. Die Aussichten darauf standen gut, denn vor ein paar Tagen sagte sie am Telefon, dass sie dank meiner Geldsendung die Fahrt antreten konnte, wieder gut in Salzburg zurückgekommen sei und sich freue, wenn ich bald wiederkomme. Ob-

wohl, fügte sie hinzu, so gut sei die Fahrt doch nicht verlaufen, weil ihr Fahrer plötzlich scharf bremsen musste, wäre es fast zu einem Unfall gekommen. Zum Glück gab es aber nur eine leichte Kollision mit etwas Blechschaden und die Versicherung zahlte ohne Probleme. Trotzdem wurde ich ein mulmiges Gefühl im Bauch nicht los, als ich mir vorstellte, dass meiner lieben Christine Schlimmeres hätte passieren können. Das durfte niemals geschehen, ich spürte es. Sie hatte schon so viel Unglück auf dem bisherigen Lebensweg gehabt, da brauchte sie nicht noch mehr. Ich spürte den tiefen inneren Wunsch, dass sie von nun an mehr Glück haben möge und sie all meine Hilfe, die ich ihr noch geben wollte, dabei auf einen besseren Weg bringen möge.

Treffen im Salzburger Mirabellgarten

Ein paar Tage zuvor machte ich mir schon Gedanken, wie ich ihr am besten Hilfe anbieten konnte. Sie hatte beim ersten Treffen erzählt, mit 18 Jahren die Schule geschmissen zu haben, also konnte sie keinen unserem Abitur vergleichbaren Abschluss haben. Aber selbst wenn sie den gehabt hätte, würde es ihr so viel nützen? In Rumänien für 200 Euro arbeiten zu gehen, war nicht wirklich eine Perspektive, die für den Rest des Lebens verlockend erschien. Viel besser hörte es sich an, als sie damals sagte, sie würde gern als Krankenschwester arbeiten. In Deutschland waren solche Berufe gefragt und wenn diese Arbeit auch nicht reich machen würde, könnte sie damit bestimmt gut leben. Der Knackpunkt war, dass sie in Deutschland oder auch Österreich wesentlich bessere Perspektiven als in Rumänien haben würde. Das Problem war

nur, dass sie ohne ausreichend Geld nie die Zeit überbrücken könnte, die sie für das erfolgreiche Erlernen der Sprache brauchte, denn von der Sprachbeherrschung hing letztendlich alles ab. Und genau an diesem entscheidenden Punkt wollte ich mit meinem Hilfsangebot ansetzen. Die Idee war zwar für das erst zweite Treffen sehr gewagt, wohl zu viel, um es ihr zu sagen. Immerhin baute sie auf dem auf, was sie mir beim zärtlichen Beieinanderliegen erzählt hatte. Ich würde ihr anbieten, dass sie zu mir kommen dann. Ich würde für sie sorgen, ihr monatlich mit dem Geld helfen und sie bräuchte sich nur auf das Lernen der Sprache zu konzentrieren. Nach einem Jahr könnte sie sich einen Ausbildungsplatz suchen. Ich fand die Idee konsequent und sehr hilfsbereit und sie würde sehen, dass ich mir wohlwollende Gedanken um sie machte. Es blieb spannend, wie Christine reagieren würde.

Nach ein paar Tagen Wartezeit war es dann endlich soweit, es war Mittwoch, der 16. Sep-

tember und ich würde meine liebe Christine endlich wieder sehen. Zur Mittagszeit schickte sie eine SMS, dass wir uns in drei Stunden treffen könnten. Das war gut, denn so war klar, dass es mit dem Treffen endlich etwas werden würde. Da ich auch erst zur Mittagszeit von der Arbeit losfuhr, war es nur eine Stunde, die ich warten musste. Das Wetter war herrlich – ein nahezu wolkenloser Himmel und für Mitte September sehr warme 25 Grad warteten in der schönen Mozartstadt Salzburg. Ich wartete voller Vorfreude im inzwischen vertrauten Mirabellgarten. Durch das Wasserspiel in der Mitte und den Blick auf den Festungshügel war es ein attraktiver Ort. Die Blumenpracht war so schön, dass ich diesen Park für ideal zum Spazieren, Erzählen und Händchen halten auf der Bank erachtete. Mein Herz klopfte bei dem Gedanken, sie in den Arm zu nehmen oder zumindest Hand in Hand mit ihr den herrlichen Spätsommertag zu genießen. Am frühen Nachmittag trafen wir uns wie abgesprochen am Bahnhof. Sie

stieg aus einem roten BMW 3er etwas älterer Bauart, der zumindest äußerlich aber noch einen sehr guten Eindruck machte und empfing mich lächelnd. Wir umarmten uns kurz zur Begrüßung und ich schlug vor, dass wir in den Mirabellgarten gehen, wo alles so schön blüht. Sie war einverstanden und stellte mich noch kurz ihrem Fahrer vor. Er hieß Adrian und machte mit seiner schlabberigen Jogginghose und dem billigen T-Shirt keinen guten ersten Eindruck. Dass er zudem auf den ersten Blick eher arabisch als europäisch aussah, machte ihn nicht wirklich sympathischer für mich. Dennoch bin ich keiner, der Menschen nur nach dem Äußeren beurteilt und wollte ihn keineswegs schon vorverurteilen, bevor er überhaupt den ersten Satz gesagt hatte. Und was seine Kleidung anging, so wichtig war das nun auch wieder nicht. Nur weil ich extra mein feines himmelblaues Lieblingshemd angezogen hatte, sollte ich das nicht auch von anderen erwarten. Gefallen hat es mir trotzdem sehr, nämlich bei Christine, die ein azur-

blaues Top trug, was ich äußerst chic fand, sodass ich gleich die Bemerkung ergänzte, wie gut es zu meinem blauen Hemd passt. Meine Bemerkung schien ihr zu gefallen und wir gingen zunächst an der sehr lauten Hauptverkehrsstraße Richtung Mirabellgarten. Kurz vor dem Park kaufte ich mir eine Kugel Eis und ihr etwas zu trinken.

Im zwar vollen, aber lärmgeschützten und immer noch in schönster Blütenpracht stehenden Mirabellgarten angekommen, erzählten wir zunächst von den Tagen zwischen dem ersten Treffen bis zum heutigen Tag. Ich wollte unbedingt wissen, ob es ihrem süßen kleinen Hund wieder gut geht, was sie zum meiner Freude bestätigte. Ich sagte zudem noch einmal, dass ich mir seit dem Unfall, auch wenn es nur eine kleine Kollision war, Sorgen machte, dass ihr etwas Schlimmeres passieren konnte. Daraufhin bedankte sich Christine für meine Sorgen und wie ich mich um sie gekümmert habe, als sie kein Geld für die Fahrt hatte. Ich erwiderte, wie sympa-

thisch ich sie finde, dass ich sie sehr mag und gerne helfe, vor allem, weil ich es beim ersten Treffen versprochen hatte und sie allein schon wegen meines Mitleids für sie nicht allein lassen wollte. Daraufhin lächelte sie mich so sanft und lieblich an, dass mir ganz warm ums Herz wurde. Ich nahm ihre Hand, drückte sie zunächst ganz sanft, dann immer fester und sagte, dass ich glücklich bin an ihrer Seite bin und dass ich helfen will. Wir suchten uns eine Bank im ruhigeren Teil des Parks und setzten uns, wobei ich einen Arm um ihre Schultern legte. Jetzt war es an der Zeit, ihr meine Idee vorzustellen. „Christine, ich habe mir viele Gedanken gemacht, wie ich dir am besten helfen kann“, fing ich an. „Ich empfinde sehr viel Sympathie für dich und ich spüre intuitiv, dass zwischen uns mehr entstehen könnte als nur das. Ich sehe dein gutes Herz, deinen Willen, dein Leben zum Guten zu verändern. Aber allein wirst du es nicht schaffen und deshalb möchte ich dir gern helfen. Ich habe es beim ersten Treffen versprochen und

ich halte meine Versprechen. Ich empfinde sehr viel für dich und möchte dir etwas Gutes tun. Also, wir sind zwar kein Liebespaar, das kann man nicht schon beim zweiten Treffen sein, aber ich finde dich so nett und sympathisch, dass du gern ein paar Wochen zu mir kommen kannst. Du musst natürlich nichts für die Wohnung und Essen bezahlen, entspann dich einfach nach einer so harten Arbeit, die du leider bisher machen musstest. Ich habe eine schöne Wohnung, in der noch Platz für dich wäre. Wir werden uns intensiver kennen lernen und wenn es dir bei mir gefällt, kannst du ab Oktober einen Sprachkurs an der Volkshochschule beginnen. Um einen neuen Job zu finden, musst du Deutsch sprechen können. Ich denke, dass es eine bessere Perspektive ist, in Deutschland oder auch Österreich zu arbeiten als für wenig Geld in Rumänien. Ich erinnere mich, dass du beim letzten Mal gesagt hast, viele Leute würden für 200 Euro arbeiten gehen, aber das ist nicht das, was du verdienst. Du bist meine liebe

Christine und verdienst mehr in deinem Leben. Ich finde deinen Ehrgeiz, etwas zu verändern, ganz toll. Du sagtest, du würdest gern als Krankenschwester arbeiten, wäre das nicht etwas Gutes für die Zukunft?“ Ich konnte nur hoffen, sie mit meinem Vorschlag, für ein paar Wochen und eventuell länger zu mir zu kommen, nicht überrumpelt zu haben. Wie wird sie nun reagieren? Bitte, sag doch ja, es wäre so schön für uns!

Doch Christine antwortete nicht wie erhofft. „Nein, ich werde es nicht so machen. Nicht so schnell. Ich sehe wirklich, du bist ein guter, netter Mann, du willst mir helfen. Du hast Recht, ich sollte Deutsch lernen und ich will nicht mein ganzes Leben in Rumänien bleiben, wo so viel Korruption und schlechte Jobs sind. Aber ich kann mich nicht so schnell entscheiden und einfach zu dir kommen.“ Eine kleine Pause trat ein und mir wurde klar, dass ich ein wenig zurückrudern musste, um das Gespräch zu retten. „Ich meinte auch nicht, dass du sofort mit mir mitkommst, ohne rich-

tigen Abschied von zu Hause. Ich würde doch auch nicht einfach mit jemandem mitgehen, ohne mich von meinen Eltern zu verabschieden. Aber ich denke, dass es für eine langfristige Zukunft für dich das Beste wäre. Ich versuche immer, nicht nur an die nächsten Tage und Wochen, sondern länger im Voraus zu denken. Bitte sehe es als Angebot von mir, als Angebot, das du annehmen oder ablehnen kannst. Es ist deine Entscheidung, liebe Christine, deine Entscheidung und nur deine allein. Ich möchte dir von Herzen aus helfen, aber keinen Druck auf dich machen. Es ist dein Leben und ich werde nicht sagen, was du tun und lassen sollst. Wenn ich das jemals tue, bitte merke dir das, bin ich nicht der Richtige für dich, OK?“ „Danke für deine netten Worte, das ist sehr gut. Du findest immer die richtigen Worte und weißt, wie ich denke. Ich brauche Zeit mit allem und mag es nicht, unter Druck zu stehen oder auch nur das Gefühl von Druck. Dein Angebot ist sehr nett und ich glaube wirklich, dass du im Herzen ein guter

Mann bist, der mir helfen will. Jetzt möchte ich dir was sagen, ganz im Vertrauen, damit du verstehst, warum ich so viel Zeit brauche mit allem. Ich habe schon früher mehreren Freunden erzählt, dass ich später mehr Geld in einem besseren Job verdienen möchte. Als ich die Schule geschmissen habe, wollte ich genau das tun. Ich wollte das nicht nur für mich, sondern vor allem auch für meine Eltern, die Probleme hatten, den Kredit für das Haus zu zahlen. Ich dachte, wenn ich mehr Geld verdiene, kann ich ihnen mehr helfen. Aber ich war sehr dumm und vertraute jemandem zu schnell. Der Freund eines Freundes bot mir an, in Spanien einen Job in einer Bar anzunehmen und ich dachte, das wäre eine gute Sache. Es war aber kein Job in einer Bar, er hat mich belogen. Schon am ersten Tag hat er mich geschlagen... und gesagt, er würde mich in einen Raum einschließen... wenn ich nicht mache, was er will. Er hat mich... zur Prostitution gezwungen.“ Christine fing an zu schluchzen und tat mir so leid. Ich legte mei-

nen Arm etwas enger um sie, nahm behutsam ihre Hand und neigte meinen Kopf zu ihr. „Oh Christine, das tut mir sehr, sehr leid. Es muss schrecklich gewesen sein. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Du hast von Herzen mein Mitleid.“ „Danke. Ein paar Monate gab es keinen anderen Weg. Als ich zur Weihnachtszeit nach Hause wollte, ließ er mich nicht und sagte, ich könne zu Ostern fahren. Aber ich wusste, dass ich nie mehr nach Hause kommen würde, wenn ich nicht versuche, zu fliehen. Ich bin stark in meiner Seele und habe immer versucht, mich nicht unterdrücken zu lassen. Ich betete zu Gott und wartete auf den Tag, an dem sich eine Gelegenheit bot, zu fliehen.“ „Ich bin so froh, dass du es geschafft hast“, erwiderte ich. Sie hatte mein Mitleid geweckt, aber auch Neugier an ihrer Geschichte, doch ich befürchtete, es würde bei ihr zu viele schlimme Erinnerungen wachrufen, wenn ich nach Details frage, wie ihr die Flucht gelungen sei. Sie tat mir so leid und ich mochte sie sehr, wie konnte ich da ihre Gefüh-

le verletzen? Nein, das wollte ich auf keinen Fall riskieren. Stattdessen fragte ich: „Als du es nach Hause geschafft hast, hast du dann gleich die Polizei informiert? Und überhaupt, war es nicht ein tolles Gefühl, wieder in gewohnter Umgebung in Sicherheit zu sein?“ „Ja, ich dankte Gott, dass er mir einen Weg gegeben hat, es zu schaffen. Und ich ging einen Tag später zur Polizei. Solche Typen wie er sind aber schwer zu fassen und erst ein paar Jahre später haben sie ihn zufällig erwischt.“ „Wer anderen so etwas Schlimmes tut, bekommt hoffentlich eine gerechte Strafe. Nun, ich glaube, ich verstehe jetzt, was du mir sagen willst. Nach deiner fürchterlichen Erfahrung in Spanien hast du Probleme, anderen zu vertrauen. Ich muss versuchen, es aus deiner Perspektive zu sehen. Wir treffen uns erst das zweite Mal und auch wenn ich sage, dass ich dich mag und dir gern helfen will, kannst du nicht sicher sein, dass ich auch wirklich das meine, was ich sage. Und natürlich willst du einen weiteren Fehler vermeiden

und denkst, dass ich mit dem gleichen Prinzip ein anderes Angebot machen und dir dann etwas Schlechtes tun könnte. Ich bin zwar sicher, dass es nicht so ist, aber aus deiner Perspektive ist es anders. Wer weiß, wie misstrauisch ich jetzt Anderen gegenüber wäre, wenn ich deine Erfahrungen gemacht hätte. Christine, du hast bisher so viele schlechte Erfahrungen in deinem Leben gemacht, dass es Zeit wird, etwas zu ändern. Ich will dir helfen, gerade weil du es so schwer im Leben hast. Bitte sei ehrlich und sag mir, wenn ich etwas falsch mache oder deine Gefühle verletze, ohne es zu merken. Ich hatte zum Glück keine so schlechten Erfahrungen in meinem Leben und bin daher nicht so feinfühlig, wie ich dir gegenüber sein müsste.“ „Du bist sehr nett zu mir und sprichst so verständnisvoll wie bisher kein anderer. Mehr kann ich nicht erwarten. Ich staune nur, dass ich dir gleich meine Geschichte erzählt habe. Das hätte ich mit keinem anderen gemacht. Du bist so besonders, so anders. Seit dem, was in Spanien

passiert ist, traue ich mich nicht mehr allein weg. Ob zum Einkaufen oder für etwas anderes, ich gehe nur mit einer Freundin, die ich hier habe, die den gleichen Job macht wie ich oder mit meinem Fahrer. Aber dir vertraue ich irgendwie, auch wenn es nicht leicht ist für mich.“ „Danke für dein Vertrauen. Ich werde immer versuchen, auf deine schlimmen Erfahrungen Rücksicht zu nehmen. Jetzt verstehe ich, warum du nicht bereit bist, schon nach kurzer Zeit zu mir zu kommen. Wenn du möchtest, werde ich dir trotzdem helfen, weil ich es versprochen habe. Ich hatte aber nur diese eine Idee und weiß jetzt nichts mehr.“

Für einen kurzen Moment saßen wir schweigend nebeneinander, bevor Christine aufstand und wieder ein Stück durch den Park spazieren wollte. „Ich weiß, wie du mir helfen könntest“, fuhr Christine schließlich fort. Das Hotel, in dem ich normalerweise mein Zimmer habe, ist erst ab morgen wieder frei. Ich habe immer noch nur wenig Geld und muss erst wieder was verdienen. Du könntest mir mit

einem Hotelzimmer für eine Nacht helfen... wenn es nicht zu viel ist für dich.“ „Nein, es ist mir nicht zu viel. Wenn ich dir auf diese Weise helfen kann, mache ich es. Lass uns langsam zurück Richtung Bahnhof gehen, auf dem Weg gibt es ein paar Hotels. Ich werde dort für dich nach einem Zimmer fragen. Das ist aber nur eine kurzfristige Hilfe. Ich denke immer gern an langfristige Perspektiven. Was kann ich tun, um dir für die nächsten Wochen und Monate zu helfen?“ „Ich weiß da was“, erwiderte Christine. „Ich habe dir erzählt, dass ich als Rumänin ohne Jobnachweis hier keine Wohnung bekomme. Kannst du mir bitte dabei helfen? Ich zahle so viel für das Hotelzimmer, dass nur wenig für mich übrig bleibt. Wenn ich eine Wohnung hätte, müsste ich nicht so viel bezahlen und könnte mehr sparen, um mir in der Zukunft Zeit nur für einen Sprachkurs nehmen zu können. Diese Idee von dir ist wirklich gut und ich möchte gern jeden Monat ein paar Hundert Euro dafür sparen.“ „Respekt dafür, Christine! Du

hast so viel Ehrgeiz. Es ist toll, dass du dein Leben verändern willst und ich möchte dich gern auf diesem Weg begleiten. Und ich mag dich so sehr, dass ich dich nicht verlieren will, weil ich ungeduldig werde und zu schnell für dich mehr will. Wir werden es machen, wie du möchtest. Ich möchte für dich ein Freund sein, der mit Geduld hilft. Ich kann dir versprechen, dass ich nur Gutes für dich will. Aber im Konkreten kann ich dir leider nicht versprechen, dass wir mit der Wohnung Erfolg haben. Ich kann nur versprechen, dass ich alles versuchen werde. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass es selbst für Deutsche und Österreicher schwer ist, eine Wohnung zu bekommen. Oft gibt es mehrere Interessenten, die alle ein gutes Einkommen haben und dann ist es Glück, ob man als einer von fünf oder einer von zehn die Wohnung bekommt. Deswegen ist es auch kein Wunder, dass du bisher keinen Erfolg hattest. Ah, da fällt mir noch etwas aus eigener Erfahrung ein: oft ist es leichter, ein möbliertes Apartment für ein paar

Monate zu bekommen. Das wäre auch viel praktischer als eine Wohnung, die erst mit Möbeln eingerichtet werden muss. Es gibt ein paar Firmen, die sich speziell auf die Vermietung von möblierten Wohnungen spezialisiert haben. Ich könnte bei denen fragen, ob in der nächsten Zeit etwas frei ist. Ich könnte auf meinen Namen etwas für dich mieten, wenn etwas frei ist.“ „Das wäre fantastisch und würde mir so sehr helfen. Ich versuche dann, immer etwas zu sparen, wenn ich nicht so viel Miete zahlen muss.“ „Und ich verspreche dir, zu helfen und alles für dich zu tun, was ich kann. Ich werde es dir zeigen. Du bist meine liebe Christine, ich mag dich sehr, und gleich morgen werde ich in meiner Mittagspause anfangen, nach einer passenden Wohnung zu suchen. Ich melde mich dann wieder bei dir.“ „Danke für alles! Oh, ich danke dir so von Herzen.“ Sie umarmte mich, was ich sehr genoss. Wir waren inzwischen aus dem Mirabellgarten gegangen und zu einem Hotel gekommen, in dem ich eine Übernachtung für

sie bezahlte. Zurück am Bahnhof angekommen, umarmten wir uns zum Abschied noch ein Mal und ich sagte, wie gern ich sie am Wochenende wieder sehen würde. Bis zum Freitagabend waren es jetzt nur noch 48 Stunden und ich versprach, auf jeden Fall wieder zu kommen.

Dann ging sie ein paar Seitenstraßen weiter, wo Adrian im roten BMW auf sie wartete. „Ich Idiot!“ sagte ich plötzlich leise zu mir selbst. Christine hatte doch gesagt, kaum noch Geld zu haben. Klar, schon vor der Fahrt hatte sie nichts. Ich wollte ihr vorhin schon anbieten, ihr mit 100 Euro zu helfen, bis sie selbst wieder etwas verdienen würde. Zum Glück befand sich in unmittelbarer Bahnhofsnähe eine Bank, bei der ich schnell die 100 Euro abheben und ihr noch geben konnte. Am Ende der Straße war sie noch zu sehen und ich rannte, um sie einzuholen. „Hey, Christine, ich habe etwas für dich vergessen!“ rief ich hastig, als ich sie gerade einholte. Dabei lief ich noch kurz vor dem Überholen dicht hinter

ihr, was sie leider sehr erschreckte. „Es tut mir leid! Ich wollte dich nicht erschrecken. Entschuldigung! Ich werde das nie wieder machen. Ich weiß seit heute, dass du schlechte Erfahrungen gemacht hast und deswegen sehr sensibel reagierst. Bitte entschuldige das. Ich bin hinter dir her gerannt, denn ich möchte dir noch etwas geben, um zu helfen. Ich hätte es fast vergessen. Du hast doch kaum Geld und ich möchte dir etwas geben, bis du wieder etwas verdient hast. Bitte, nimm die 100 Euro.“ Voller Dank und Erleichterung sah sie mich an. „Sven, du bist so nett zu mir. Wie kann ich dir genug dafür danken?“ „Mit deinem süßen Lächeln und wenn ich deine zarte Hand halten darf. Und wenn wir uns in 48 Stunden wieder sehen, meine liebe.“ „Ja, das werden wir. Das möchte ich so gern. Danke!“ Wir umarmten uns nochmals und sahen uns lächelnd in die Augen, bevor sie zu Adrian ins Auto stieg und ich zum Bahnhof ging.

Auf der dreistündigen Rückfahrt hatte ich genug Zeit, mir noch einmal alles durch den

Kopf gehen zu lassen. Da ich es von Anfang an für unwahrscheinlich hielt, dass sie mein Angebot, zu mir zu kommen, annehmen würde, war ich gar nicht sonderlich enttäuscht. Ich freute mich stattdessen, dass sie trotz aller schlechten Erfahrungen in ihrem Leben so viel Vertrauen zu mir hatte, dass sie von den Erfahrungen in Spanien erzählte. Dadurch verstand ich ihre Zurückhaltung viel besser und war bereit, viel Geduld aufzubringen und ihr Vertrauen Stück für Stück zu gewinnen und es zu rechtfertigen. Da ich eine Beziehung mit ihr nicht überstürzen konnte, war der einzige Weg einer des langen Aufbaus eines Vertrauensverhältnisses. Ich mochte sie so sehr, dass ich bereit war, diesen Weg zu gehen.

Achtung, mein Lieber, dieser Weg wird dich ins Chaos führen. Hätte sie dein Angebot angenommen, hättest du ihr ein geregeltes Leben geben können. So aber wird das ein Weg ins Verderben. Ja, sie hat ein gutes Herz und will ihr Leben ändern. Aber wenn sie auf ihre Weise weitermacht,

wird das deine Kräfte eines Tages überfordern. Finde noch eine Wohnung für sie, zahl ihr die erste Miete und mach dann Schluss. Dann ist ein guter Zeitpunkt, dann kannst du es noch. Später wird es kein Zurück mehr geben und du wirst es bereuen, eine Ausfahrt nicht genommen zu haben.

„Nein!“ rief ich leise, aber sehr energisch gegen meine innere Stimme an und es sollte für lange Zeit das letzte Mal sein, dass sie sich zu Wort meldete. Ich mag Christine sehr und ich will ein Freund für sie sein. Freundschaft endet nicht einfach so, sie fängt erst an. Es wird ein langer Weg, aber ich werde den Weg mit ihr gehen. Ich empfinde viel zu viel für sie, um diese spezielle Beziehung mit ihr zu beenden. Und warum sollte es im Chaos enden? Ich würde ein Begleiter, Ratgeber und Freund an ihrer Seite sein und sie immer wieder ans Sparen erinnern und dass sie bald mit ihrem Job, wenn man es denn so nennen kann, aufhört, um sich dem Deutschlernen zu widmen und sich eine neue Perspektive aufzubauen, die sie so sehr verdiente.

Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.

The logo for AAVAA Verlag features the word 'AAVAA' in a large, bold, serif font. The letters 'A', 'A', and 'A' are connected at the top by a horizontal line. Below 'AAVAA' is a horizontal line, and underneath that line, the word 'VERLAG' is written in a smaller, bold, sans-serif font.

AAVAA
VERLAG

www.aavaa-verlag.com